

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0310

LOG Titel: XL. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Fremmüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XL. Stück. Mittwochs, am 4. Weinmonat, 1752.



öttingen. Herr Prof. Zollmann, der Königl. Societät der Wissenschaften las eine Abhandlung von den grossen und ungeheuren Knochen vor, die man im vorigen Jahre in dem Amte Herzberg aus Mergelerde ausgegraben hat, welche die Aufmerksamkeit der Naturforscher verdient.

Der Herzbergische Hr. Ober-Amtmann Konne hatte einige dieser Knochen an Hr. H. übersandt, und dieser hatte sie bereits der Gesellschaft vorgeleget. Bey dem ersten Anblick hielt man gemeiniglich diese wahren und unverfeinerten Knochen für Ueberbleibsel ei-

nes Elephanten: Die Sache verdient genauer untersucht zu werden; denn wie ist der Elephante in ein Grab gekommen, das von seiner natürlichen Wohnung so entfernt liegt? Ist es ein Werk und Denkzeichen der allgemeinen Sündflut oder nicht, das er unter dem Harze begraben liegt? Hr. H. nahm daher Gelegenheit, die Sache genau zu untersuchen. Er fand zwar Knochen von verschiedenen Thieren, allein einige, die ohne Zweifel zusammen gehörten, waren von einer so erstaunenden Grösse, das kein bekanntes Thier sie hätte haben können, den Elephanten ausgenommen. Er sah es also auch Anfangs für Elephanten-Gebeine an: Allein er ward zuletzt anderer Meynung, als er sie mit dem

R r

Ele

Elephanten, Gerippe verglich, das in den philosophical-Transaktions St. 326. 327. sorgfältig beschrieben ist, und auch andere Nachrichten von dem Elephanten zu Hülfe nahm. Er fand ganz und gar nicht die Verhältniß bey ihnen, die Elephanten, Knochen haben müssen, sondern fand sie (überhaupt zu sag'n) dicker, schwerer, aber viel kürzer, als die Knochen jenes Thieres sind. Die Berechnungen selbst möchten in diesem Auszuge wohl zu weitläufig fallen, und können künftig in dem Jahrbuche der Gesellschaft von einem jeden gelesen werden. Indessen machte Hr. H. den Schluß, es müsse ein anderes uns unbekanntes Thier seyn, das nicht so hoch, aber eben so stark, wo nicht stärker sey, als der Elephant. Es ist Schade, und er bedauert, daß er diese Entdeckung nicht etwas früher, und zu der Zeit gemacht hat, als der berühmte Feind des Elephanten, der Rhinoceros auf seinen Europäischen Reisen auch unsere Stadt berührte: Denn es wird ihm nunmehr wahrscheinlich, daß es Gebeine von einem Rhinoceros sind, die zu Herzberg liegen. So viel er von der Verhältniß dieses Thiers gegen den Elephanten in Erfahrung hat bringen können, das trifft alles mit den ausgegrabenen Knochen und ihrer Größe überein, daher hätte er gewünscht, die Sache bey Anwesenheit des Rhinoceros genauer untersuchen zu können. Es ist besonders merkwürdig, daß ein Knoche, der von einer gleichen Art Thiere seyn muß, als das im Amte Herzberg begrabene Ungeheuer, eine Meile von dem Orte in einer Scharzfelischen Höhle im Jahr 1749. gefunden ist, welchen Hr. H. besitzt, und gleichfalls beschreibt. Die Untersuchung dieser Sache kan der natürlichen Geschichte, wo nicht des Erdbodens, doch unfers Vaterlandes, ein Licht anzünden.

Lemgo. Joh. Heinrich Meyer hat verlegt: Der allerälteste Glaube in einigen Untersuchungen aus denen Schriften Moses gezeiget, von Jacob Koch, Prediger zu St. Nicolai in Lemgo, und Ehren. Mitgliede der

Rönigl. Göttingisch. deutschen Gesellschaft, 1751. 1. Aph. 5. Bogen in 800.

Der Hr. Verfasser fasset in dieser Schrift neun Abhandlungen über so viel Stellen aus den Büchern Moses, woraus der Glaube der Alten an Christum klar seyn soll. Der Hr. Verfasser wählet dazu nicht die deutlichen Stellen, die solches ausser allen Zweifel setzen, sondern er hat mehrentheils solche ausgesucht, worinn man bishero den Mesiam noch nicht entdeckt, und woben sich seine Einbildungs. Kraft am geschäftigsten erweisen können. Unsere Leser mögen nur aus ein paar Proben urtheilen, wie gründlich die neuen Erklärungen des Verfassers sind. Die erste Abhandlung findet in den Worten 1. B. Mos. 3: 22. Siehe Adam ist worden wie unfer einer, einen göttlichen Ausspruch, darinn dem Adam die Aehnlichkeit mit Christo und die Zurechnung seines Verdienstes zuerkannt wird. Der Hr. Verfasser weiß auch aus dem vorhergehenden 21. Vers herzuleiten, daß Gott diese Worte bey Würigung der Thiere, mit deren Fellen Adam und Eva bekleidet worden, und woben er die Opfer gestiftet, ausgesprochen habe. Die zweyte Abhandlung giebt aus 1. B. Mos. 4: 4. eine Vorstellung der alten Gläubigen von Christo und dessen Leiden, bey ihrem Gottesdienst und Opfern. Nachdem der Hr. Verfasser bemerket, daß die Weise zu opfern von Gott bey Erwürgung der Thiere, deren Felle zur Bekleidung des Menschen gebraucht worden, gestiftet sey, so fährt er fort: „Man mag schliessen, daß wenigstens, so oft man zur Bedeckung der sündlichen Blöße ein Kleid nöthig gehabt, die Handlung, so wie Gott sie vorgewiesen, sey wiederholet worden. Man begreiffet bloß hieraus schon, warum Habels Opfer dem Herrn angenehmer gewesen, als Kains. Habel sucht ein Fell, und denket an die Bedeckung seiner sündlichen Blöße: Kain bekümmert sich nicht darum; und mag wohl gar ein solcher gewesen seyn, der ganz unverschämt wieder nachset gehen, und die von seinem Bruder ihm

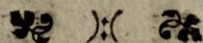
„ange-

„angebotene Felle nicht hat annehmen wollen. Ich glaube, daß war an seiner Seite „der gairstige Handel, darüber sie sich verunwilligten: Ein Verbrechen, wodurch „Kain nicht allein schon damahlß Mergerniß „angerichtet, sondern auch Leichtfertigkeit „und Unzucht bey seinen Nachkommen befördert hat. Seite 45. u. f. behauptet der Hr. Verfasser, Christus würde Mensch geworden seyn, wenn auch gleich der Mensch nicht gesündigt hätte, und keine Versöhnung der Menschen nöthig gewesen wäre. Seite 57. sezet er hinzu, daß eine zulängliche Wissenschaft von der Person dieses GOTT. Menschen, der nur nicht hätte leyden und sterben dürfen, ein Stück der Theologie des Standes der Unschuld gewesen, so daß es also von Seiten GOTTes gar nicht nöthig gewesen, demselben die Person des Erldfers nach beyden Naturen umständlich zu beschreiben, sondern nur mit kurzen Worten auf das, was solcher GOTT. Mensch den übrigen Menschen zum besten nur thun und leiden würde, weiter zu eröffnen. Seite 57. folget, daß die bloße göttliche Gerechtigkeit nimmer ein Verdien eines Unschuldigen für den Schuldigen ersfordere, sondern daß vielmehr die bloße Hoheit und Würde dieser Person zu einer gültigen Fürbitte für die Gefallene, wenn diese nur durch Busse und Glauben an jenen sich hielten, schon für zulänglich erachtet werden können. Der GOTT. Mensch habe aber aus bloßer Güte und Weisheit, gegen den Satan, der über den erblickten GOTT. Menschen gefallen (Seite 59.) sich seines Rechts und Ansehens begeben, mit der schwächsten Seite gegen ihn handeln, und ihn dennoch überwinden wollen. Aus Col. 1: 20. behauptet der Hr. Verfasser Seite 64., daß die Engel durch Christum auch versöhnet worden; die guten Engel stuhden noch in Gefahr einer Versuchung, die Christum abgewandt, und sie im Guten bestärket. Und den bösen Engeln, ob sie sich gleich nie befeyern werden, ist dadurch dennoch ein näherer Weg umzuschlagen, und sich eines bessern zu besinnen, gebahnet worden. Dieses mag

genug seyn, unsern Leser in Stand zu sezen zu urtheilen, daß der Hr. Verfasser in seiner Bedenkensart und Erklärungen sich immer gleich bleibe, und wie er Seite 48. von einem Engelländer sagt, nach eigenen Einfällen, etwas das neu oder gelehrt heissen soll, dahin schreibet. Die folgende Abhandlungen betreffen die Stellen 1. Mos. IV. 26. V. 3. 24. IX. 4-6. XII. 3. 2 Mos. III. 16. VI. 2. XXXIII. 18. 19. 4. Mos. XXIV. 17. 18. 5. Mos. XXX. 11-14. Ein Anhang faisset 1.) eine kurze Erklärung des 9ten Capitels der Epistel an die Römer, und Beweis, daß Paulus von einem zur Besserung der Juden abzielenden Bann rebe; und 2.) eine Erklärung der Worte Vauli Gal. III. 19. 20. wo der Hr. Verfasser unter dem Mittler nicht Mosen, sondern Christum versteht. Ist vor 45. Kr. zu haben.

Herborn. Der dasige Professor Ordinarius der Kirchen. Geschichte, Georgius Fabricius, J. U. L. hat ein freundschaftliches Sendschreiben an Sr. Hochwürden und Gnaden, Herrn, Herrn J. A. F. von Franken Sierstorf, Sr. Churfürstl. Durchl. zu Eöln geistlichen Rath und in Spiritualibus Vicarium generalem &c. auf 8. Bogen in 8vo abdrucken lassen.

Der Hr. Verfasser ist ehemahlß Canonicus zu Essen gewesen; in den Streitigkeiten des Churfürsten zu Eöln mit der Aebtiffin zu Essen vertheidigte er die Rechte des Churfürsten, weßwegen er der Aebtiffin und derer Jesuiten, welche der Aebtiffin Vartben hielten, Haß, und zuletzt eine Einsperrung sich zuzog. Nach der Zeit trat er zur Reformirten Religion, und erhielt die Profession zu Herborn. Die Gelegenheit zu gegenwärtigen Schreiben hat des Vicarii Generalis, Hrn. von Siersdorf unter dem 2ten August 1747. erlassenes Pastoral. Schreiben gegeben, worinn er die sämlichen Pfarrer des Erz. Stiffts vor den Verführungen des Hrn. Fabricius warnet, und ihn unter andern einen Apostatam, lupum und nebulonem nennet. Diese harten Ausdrücke haben vermuthlich den Zorn unsers Verfassers so sehr angesammet, daß er



in seinen Ausdrücken zuweilen die Anständigkeit und Sanftmuth vergessen hat. Seine Absicht in dieser Schrift gehet zuvörderst dahin, die von den Jesuiten in dem Essendischen Jurisdictionen. Streite gespielten Streiche aufzudecken, wodurch sie die Exemcion dieses Stiffts zu erhalten gewußt. Er zeigt, wie ungerecht die Exemcion sey, welche die Päbste sonderlich in Deutschland ertheilen, und wodurch sie ihre Macht und Ansehen bevestigen, und der deutschen Bischöffe Rechte schwächen. Er ermuntert die deutschen Fürsten und Bischöffe, auch mit Verbehaltung ihrer Religion, sich von dem Päbstl. Stuhl und dem Joch, daß ihnen die Italiäner unrechtmäßig aufgeleget, nach dem Beyspiel Frankreichs loszureißen, die nachtheilige Concordata der deutschen Nation aufzuheben, und also die vielen Schätze, welche Rom aus Deutschland ziehet, im Lande zu behalten.

Braunschweig. Bibliotheca Biblica, daß ist, Verzeichniß der Bibel. Sammlung, welche die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Elisabeth Sophia Maria erstverwilligte Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, geborne Herzogin zu Schleswig-Holstein, zc. zum Beweise der Ausbreitung und Verherrlichung des Namens Gottes in mancherley Sprachen, absonderlich der Deutschen durch D. Martin Luthern gesammelt, und in Dero Bücher. Schatz auf dem grauen Hoff der Christlichen Kirche zum besten aufgestellt hat, in 4to 188. Seiten.

Wohl niemahlen haben wir in unsern Blättern eines Bücher. Verzeichnisses Erwähnung gethan, von welchem wir, ohne zu erröthen, hätten sagen können, daß es seines gleichen nicht habe. Alleine, da wir diese kostbare und ausnehmende Bibel. Sammlung anzeigen, so dürfen wir wohl sagen, daß bis jezo noch in der ganzen Welt ihres gleichen nicht gesehen worden seye, der vielleicht viele Zeiten verstreichen mögten, ehe ein gleiches, wir wollen nicht sagen, etwas vollständigers in diesem Stück, irgendwo ge-

sammelt werden dürfte. Die Durchlauchtigste Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, deren hoher Name voran stehet, eine Wittwe des Durchlauchtigsten Herzogs Augsts Wilhelm, welche durch ihre hohe Geburt und Vermählung sich nicht weniger Achtung unter denen Gressen dieser Welt erworben hat, als groß und allgemein die Verehrung ist, in welche sie ihre Gottesfurcht, ihre Gnade und Menschen. Liebe, ihre Neigung für das Reich der Wissenschaften, und die wirkliche Kenntniß, die sie sich in allen Arten derselben erworben hat, bey allen und jeden, die dero Durchlauchtigsten Person sich zu nahen die Gnade haben, gesetzt hat, hat ihr Vergnügen bishero in inder Sache gefunden, worinnen die wenigste ihres Geschlechtes und Standes ihr zuvor gekommen sind, und allererst die Nachwelt lehren wird, ob sie viele hierinnen zum Eyfer der Nachfolge reizen werde. Sie hat eine kostbare Bibliothek sich gesammelt, welche zugleich viel seltenes, nütliches und schönes mit einander verknüpset. Als eine Liebhaberin der Belehrsamkeit hat sie solche nicht bloß gesammelt um die Wände damit zu bekleiden, sondern allezeit dabey auf ihre Neigung eine Rücksicht gehabt; und daher ist es gekommen, daß Ihre Durchl. als eine andächtige Verehrerin der heil. Schrift, und der Schriften des theuren Mannes Gottes Lutheri in diesen beyden Arten von Büchern etwas ausserordentliches gesammelt haben, welches auch die späte Nachwelt einer Bewunderung werth schätzen wird. Wir wollen jezo von denen sogenannten Autographis Lutheri nicht reden, die man vielleicht nirgends vollständiger, als allhier antrifft; sondern wir wollen nur unsern Lesern die Frage vorlegen, ob sie jemalen eine Bibel. Sammlung von 987. Bänden besammeln gesehen haben, dergleichen in dieser Bibliothek anzutreffen ist? Je weniger nun dergleichen Sammlung jemahlen angetroffen worden, je nützlicher wird der Catalogus seyn, der uns allhier mitgetheilet wird. Es enthält zwar derselbe nichts als bloße Titul, die Eintheilung

lung aber ist doch sehr brauchbar und nützlich gemacht. Den Anfang machen die Ausgaben von Bibliis Polyglottis; hierauf folgen die Hebräische, Griechische, Chaldäische, Juden-Deutsche; sodann kommen die Griechische und Lateinische Ausgaben des Neuen Testaments und dessen Uebersetzungen in denen Morgenländischen, als der Hebräischen, Syrischen, Arabischen, Türkischen, Aethiopischen, Armenischen, Mongalischen und Damulischen Sprachen. Den nächsten Platz nach diesen nehmen die Lateinische Uebersetzungen ein, davon einige kostbare auf Pergament geschriebene, nebst denen allerersten bey Johann Faust und Peter Schoiffer, Bamler, Joh. Syber, M. Morauo, Franc. de Hailbrun, Nic. de Francfordia, Ant. Coburger, Nic. Jenson, Joh. de Colonia, Joh. Frobenio de Hammelbruck, Erh. Ratdolt, Jac. Sacon, Joh. Petr. de Langendorf, Henr. Stephano, Joh. Preuel, Jac. Marechal, A. Cratander, und andern ersten Anfängern; durch welche die Buchdrucker-Kunst in unsern Europäischen Reichen ausgebreitet worden, gemachte Ausgaben das Auge eines jeden Kenners an sich locken werden. Hierauf kommen endlich die in Altfrantzösischer, Gothischer, Engelfächischer und deutscher Sprache stückweß vorhandene Bibel-Bücher, welchen die Deutsche vor der Reformation heraus gekommene Bibeln nachtreten, deren doch wirklich allhier 17. unterschiedene Ausgaben erscheinen, die theils ohne Bestimmung des Buchdruckers, theils bey Joh. Faust, A. Koburger, St. Arndes, H. Schoensperger, Joh. Knoblauch, Ad. Petri, Joh. Schoeffer, Silu. Ormer gedruckt sind. Hierauf erscheineth der sel. Mann Gottes Lutherus; durch welchen man sagen kan, daß das Wort Gottes in der Welt recht wohlfeil seye gemacht worden. Wir haben uns ergötzet, als wir allhier wahrgenommen, daß allein bey seinem Leben von 1517. bis 1546. an zu rechnen in dieser schönen Sammlung 122. besondere Ausgaben theils von ganzen Bibeln, theils von einzelnen Biblischen Büchern anzutreffen seyn. Allein die Anzahl der Aus-

gaben, die nach seinem sel. Tode hervor gekommen, zusammen zu bringen, würde fast keine nahmhafte Stadt in unserm deutschen Vaterland seyn, die der Evangelischen Lehre beypflichtet, in welcher nicht ein oder mehre mahle ein Abdruck der Heil. Schrift nach der Uebersetzung dieses theuren Mannes veranstaltet worden seye. Die Durchlauchtigste Frau Herzogin hat also von der Zeit an nur diejenige in ihre Sammlung aufgenommen, die entweder wegen der Schönheit ihres Drucks, oder wegen der beygefügtten Uebersetzungen und Rand. Glossen, oder wegen der mit angebrachten Holzschnitte oder Kupferstiche, oder wegen anderer Seltenheiten etwas besonders voraus haben, deren doch gleichwol wiederum 167. Bänder hier erscheinen, darunter einige von größter Seltenheit sind. Hierauf irist man die neue Catholische deutsche Bibel. Uebersetzungen, an der Zahl 16. und sodann die von denen Reformirten heraus gegebene deutschen Bibeln an, denen alsdann die Socinianische, Widerläufferische, Separatistische und anderer Schwärmer nachfolgen, worauf die deutschen Bibel-Uebersetzungen, so von andern alten und neuen Lutheranern unternommen worden, und in einer Verbesserung oder Abänderung der Version des sel. Lutheri bestehen, den Beschluß machen. Nach diesen siehet man die Bibeln, die in Holländischer, Portugiesischer, Spanischer, Französischer, Italiänischer, Englischer, Slavonischer, Böhmischer, Wendischer, Ungarischer, Pohlenischer, Lettischer, Russischer, Dänischer, Schwedischer, Finnländischer, Isländischer, und Grönländischer Sprachen ans Licht getreten sind, und wie die Durchlauchtigste Besizerin dieser ihrer fürtreflichen Sammlung die Worte vorgesehet: Der Herr wird predigen lassen in allerley Sprachen, daß der etliche auch daselbst gehöhren werden. Psal. 87: 6. so zweiffeln wir nicht, daß die Lesung dieses Catalogi viele Verehrer des göttlichen Wortes zu einem herzlichen Lob der göttlichen Barmherzigkeit ermuntern, und Gott mit uns anzurufen erwecken werde, daß er sein heiliges Wort
im.

immer weiter ausbreiten, und allen Völkern des Erdbodens den Segen gönnen wolle, daß sie sagen können: Wir hören mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Wir wissen, daß nach dem Gottgeheiligten Sinn der Durchlauchtigsten Frau Herzogin dieses höchst Dero täglicher Wunsch ist, und bitten auch daher die göttliche Allmacht, daß er die Fabre Ihro Hochfürstl. Durchl. vermehren, und allen Segen, den sein Heil. Wort verheißt, über diese erlauchtete Liebhaberin derselben noch fernerhin ausschütten wolle. Ist vor 1. fl. zu haben.

Bremen. Hieselbst ist bey Hermann Jäger in Commission zu haben, und vermuthlich auf Kosten des Verfassers gedruckt: Historie der Gelehrtheit, von Anfang der Welt, bis auf die sieben Weisen in Griechenland, nach der Zeitordnung kurz abgefaßt, und dem Druck übergeben, von Job. Ge. Jac. Albertinus, beyder Rechten, und der Weit-Weisheit Doctor. Erster Theil, 1751. in 8vo 2. Alph. 10. Bogen.

Der Hr. Verfasser, welcher ausser einem öffentlichen Amte lebet, hat sich vorgenommen, die gelehrte Welt mit einem Entwurf der Historie der Gelehrtheit zu beschenken, woran seiner Meynung nach es noch bis hieher fehlet. Von einer vollständigen gelehrten Geschichte geseht er, daß sie über seine Kräfte gehe. In diesem ersten Theile kommen zwey Periodi vor, 1.) von Adam bis zur Sündflut, 2.) von der Sündflut bis auf die sieben Weisen in Griechenland. Vielleicht werden unsere Leser mutmassen, da der Hr. Verfasser von diesen ältesten Zeiten, die sonst in Ansehung der Gelehrten nicht so fruchtbar als die folgenden gewesen sind, so viel zu sagen gewußt, er habe dennoch eine vollständige Geschichte, und also mehr, als er versprochen, geliefert. Wir müssen deswegen anmerken, daß die Geschichte der Gelehrtheit von diesen Zeiten nicht nur das wenigste von diesem Buche einnimmt, sondern auch nicht vorträgt, das nicht schon anderswo zu finden ist. Den größten Theil

dieser Schrift hat der Hr. Verfasser zum Beweiß seiner eigenen Gelehrtheit anzuwenden gewußt. Seine gewählte Ordnung hat ihm dazu gute Gelegenheit gegeben. Er setzt zu erst eine Vorbereitung zur gelehrten Historie bis Seit. 146. in 10. Capiteln, worinn von den Wissenschaften, wie sie im Verstande des Menschen sind, wie man sie andern vorträgt, und von den Dingen überhaupt, von der Eintheilung der Wissenschaften, ihrer Beschreibung, innerlichen und äußerlichen Form aller Disciplinen ic. gehandelt wird. Wie ein weites Feld hat sich der Hr. Verfasser geöffnet, noch mehr zu sagen, als er wirklich gesagt hat? Dem ersten Periodo wird hierauf eine Einleitung vorgesetzt, die fünf Abschnitte hat. Darinn 1.) der Zustand eines Menschen an und für sich (in abstracto) die Endabsicht Gottes, das metaphysische Gute und Uebel, das Wesen und Qualitäten des Menschen, so wohl in Ansehung des Leibes als der Seele, das Ebenbild Gottes, die Wissenschaften, welche mutmasslich der Mensch würde gehabt haben, wenn er im Stande der Unschuld geblieben wäre, der Fall Adams und der daraus erfolgte Zustand des Menschen, ingleichen die Wissenschaften, wozu der Fall Anlaß gegeben hat, erkåret werden. Demnächst kommen in dem Periodo zwey Capitel vor. Das erste von den Ursachen und Umständen, warum die Gelehrtheit entweder gestiegen oder gefallen. Hieher bringen der Hr. Verfasser Abhandlungen von der Beschaffenheit der Gegend, der Luft eines Landes, der Regierungs- Arten, Religion, Sitten, Frieden, Krieg, ic. Das zweyte Capitel verbindet die Begebenheit mit solchen Umständen dergestalt, daß sich der Zustand der Gelehrtheit, so wohl überbauwt, als ins besondere, abbildet. Von der Gedankenart des Hrn. Verfassers können wir nur ein paar Proben geben. Seit. 344. meynet er, man müsse um die göttliche Zulassung des Bösen erklären zu können, die Allwissenheit Gottes nur auf die nothwendigen Dinge einschränken und annehmen, Gott sehe nur das nothwendige, oder dasjenige vorher, was er beschloffen, daß

daß es kommen soll; nicht aber das zufällige, oder das, was von der Freyheit und dem Willen des Menschen herrühret. Seit. 285. sagt er, daß die Logie, worunter er hier nur die Aufklärung des Verstandes, und die Beschaffenheit einer Abhandlung versteht, bey den Sethiten und Cainiten von zweyerley Gattung gewesen. Erstere hatten die Theologie, die Jurisprudenz, die Medicin, die Physic, die Astronomie, die Ethic, die Politic und die Deconomie; letztere aber die Deconomie, die Music, die Physic, die Arzneykunst, nebst einigen Handwerkern zum Vorwurf. Jene setzten nicht nur, durch ihre Bekehrung, die Logie des Paradieses, in ihre vorige Beschaffenheit, sondern bereicherten dieselbe auch in den übrigen Sachen, die der Fall nothwendig gemacht hatte. Doch, sagt er, brauchte man nur allein die Sinnen; und hält es nicht wahrscheinlich, daß der Verstand, ohneachtet seiner damaligen Geschicklichkeit und langen Erfahrung, schon biß zur Vernunft, oder zur Fertigkeit Sachen und Wahrheiten durch Abstracta zu finden, erhoben worden. Dieser Theil ist der Königl. Preussif. Societät der Wissenschaften zugeschrieben. Ist vor 1. fl. 15. fr. zu haben.

Kostock. Koype hat mit vorgedrucktem Jahre 1752. verlegt, D. C. E. Eschenbachs Bericht von dem Erfolg der Operationen des Oculisten Ritter Taylors in verschiedenen Städten Deutschlands, besonders in Kostock, in 8vo auf 223. Seiten.

Der ältere Taylor (denn es lebt würklich in Engelland ein jüngerer Joh. Taylor, dessen Augen-Curen zuweilen in den Zeitungen gerühmt werden, und der vermuthlich sein auch in diesem Buche Seite 56. 173. angeführter Sohn ist) hat schon seit 18. Jahren ganz Europa durchkreiset, und mit seinen vielen Operationen viel Aufsehen gemacht. Die Meynungen von ihm sind sehr verschieden. Einige Facultäten haben mit ihren Zeugnissen seine Geschicklichkeit erkannt, worunter die Baselsche die erste ist, die ihn auch zum Affectore facultatis gemacht hat. Einige Gelehr-

te haben auch vortheilhaft von ihm geschrieben, wohin wir hauptsächlich den Holländischen Uylhoorn nennen. Andere hingegen wie die beyden Hrn. Heister, Platner, und überhaupt fast die Kenner haben ganz anders von ihm geurtheilt, und zu der letztern Classe gehört unser Verfasser. Wir haben uns biß hieher beßissen unparteylich, wie von andern, also auch vom Hrn. Taylor zu schreiben, nur daß sich unsere Urtheile, wie die rechtlichen, etwas zur gelinden Seite neigen. Wir wollen also bloß das vornehmste wiederholen, was der Hr. Eschenbach gleichfalls mit Bescheidenheit, und abgemessenen Ausdrücken, vom Hrn. Taylor schreibt. Er fängt bey der Geschichte, den Titeln und den Schriften des Ritters an, worunter er den Portugiesischen Ritter-Orden für sehr zweifelhaft anseht. Taylor ist zu Rheims erst An. 1734. Doctor geworden. Den Titel eines Mecklenburgischen Augen-Arztles schlägt er ihm ganz und gar ab, und den Professor in der Optic hält er, vermuthlich mit Recht, für einen Mißverstand. Eine ausschweifende Lobes-Erhebung, die man heimlich auf den Hrn. von Haller geschoben hat, ist unzweifelbar eines andern Ursprungs: Unser Lehrer ist bey aller seiner gegen den Hrn. Taylor bezeugten Billigkeit, gar nicht so sehr von ihm eingenommen, und hätte vielleicht gewünscht, daß dieser unschweifende Ritter unter seinen vielen Zeugnissen, eben so wenig ein Görtingisches, als ein Leidensches, oder Leipzigsches aufzuzeigen gehabt hätte. In der Nachricht von des Herzogs von M. Schwerin Augenkrankheit hält der Hr. Taylor ihn für beynabe geheilt, hingegen versichert der Hr. Eschenbach, es habe sich im geringsten nicht mit diesem Herrn gebessert, und die Berufung des Hrn. Heisters zu Sr. Durchl. bestärkt unsere Vermuthung. Der Hr. Professor beleuchtet ferner seine Handgriffe, und findet sie nicht so ausnehmend, auch zuweilen ganz ungemein langsam, da wir hingegen in diesem Theile seiner Verdienste ihm Hrn. Taylor den Ruhm einer sehr fertigen und geschickten Hand, besonders bey der sogenann-

ten Circumcision, und bey der Auscheidung einer vorgefallenen Harnhaut (Melon) nicht anderst als gönnen können. Der Hr. Eschenbach durchgehlet ferner des Hrn. Taylors Art zu heilen, und so gar seine Recepte, die er fast überein bey allerley Umständen verschreibt. Er glaubt nicht, daß Taylor wirklich eine Pulsader eröffne, und man hat auch hier gesehen, daß er anstatt dieser Oefnung eine blosser Hautwunde gemacht hat. Er prüft, wie viel besonders etwa der Hr. Taylor beyhm Staarflecken oder in andern Augenkrankheiten vor sich habe, und findet nur ein wenig. Er setzt eine grosse Anzahl von Geschichten hin, die alle lauter Augenkrankheiten betreffen, die vom Hrn. Taylor ohne wahre Würkung in verschiedenen deutschen Städten unternommen worden sind; ja zuweilen versichert er, es habe der Ritter gar keine Hand angelegt, und den Kranken bloß beredet, daß er ihn den Staaren gestochen, auch sonst gar sehr sich gebühet, mit der linken Hand etwas zu verrichten. Er belegt mit einem Briefe, daß man den Ritter zu Dresden habe anhalten wollen, und führt sehr viele andere unvortheilhafte Zeugnisse wider ihn an. Ist vor 24. kr. zu haben.

Zaag. Bey Hubert ist neulich in Octav eine Vertheidigung des preiswürdigen Arztes Doct. Tralles wider den Hrn. Ostrai, unter dem Titel Critique d'un Medicin du parti des spiritualistes sur la Pièce intitulée les

Animaux plus que machines 1750. von 348. Seiten abgedruckt worden.

Diese Antwort ist vom Hrn. Tralles selbst, und scheint uns gewissen Befechten ähnlich zu seyn, in welchen das schwer bewafnete Fußvolk mit leichten Hussaren zu thun hat, die niemahls Stand halten, sondern gegen allzustarke Angriffe fliehen, und den Augenblick wieder da sind. Der Hr. Tralles benimmt indessen dem Mr. O. einige seiner Einwendungen. Er zeigt, daß die Empfindung aus dem Netz, förmlichen Häutchen des Auges durch den dichten und undurchsichtigen optischen Nerven nichts als ein abgemahltes Bild, wohl aber als ein auf den Nerven gemachter Eindruck, zum Gehirn kömmt: Daß die Schrift eines fürchterlichen Briefes nicht durch die Stärke ihrer leiblichen Eindrücke, die so schwach als die von einem gleichgültigen sind, auf die Seele würkt: Daß die willkührliche Bewegung eigentlich weder aus dem Gehirne, noch aus dem Herzen entsethet, indem jenes von diesem, und dieses von jenem in seiner Bewegung abhängt, in beyden aber keine Freiheit statt findet, und folglich die willkührlichen Bewegungen in denselben ihren Grund nicht haben können, und von einer andern Ursache ihren Ursprung nehmen müssen, und daß die Erfahrung uns dennoch von unserer Freiheit überzeugt, die der im geringsten nicht abgöttliche Voltaire in Ansehung Gottes selbst erkannt hat. Ist vor 15. kr. zu haben.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

Auszug der Historie alter Zeiten und Völker des Hrn. Rollin; aus dem Französischen des Hrn. Abbt's Bailie übersezt. 3ter Theil. 8. Zürich 1751. a 48. kr.
Curieuse Beweis, daß die Weiber nicht zum menschlichen Geschlechte gehören. 8. Frankfurt 1752. a 6. kr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie, Buchhändler, zu bekommen.